

„Einer hohen Frau zu Ehren...“

Weihe des Paula Becker-Moderjohnhauses in Bremen.

Br. Bremen, 2. Juni.

Bremer Festtage.

Bremen feiert ein Fest, ein großes Fest, zu dem Große und Kleine aus dem ganzen Reich und darüber hinaus herbeieilen. Da trafen sich Politiker und Reichsvertreter, mehrere Duzend Bürgermeister, x Kommerzienräte und andere Handels- und Industriekapitäne, die große deutsche und ausländische Presse, Gäste von deutschen Hochschulen und Museen und Maler, Dichter und Bildhauer dazu. Diese illustre Gesellschaft war zusammengekommen, nicht um mit Resolutionen und Programmen die Öffentlichkeit zu berennen, sondern allein um ein Haus, ein simples, nicht einmal vielschichtiges Haus, zu weihen, das, in einer verborgenen winkligen Gasse versteckt, „einer hohen Frau zu Ehren“, errichtet worden ist. Um dieses wunderliche Ereignis hinreichend verständlich zu machen, sind etwas längere Ausführungen notwendig.

Die Böttcherstraße.

Die gesamte Angelegenheit spielte sich ab in der Böttcherstraße. Bis vor kurzem werden die wenigsten Bremer selbst sie kaum gekannt haben: ein enges, gewundenes Gäßchen, das sich zu schämen scheint, auf dem stolzen Marktplatz zu münden und geduckt und unscheinbar an einem ragenden Gebäude vorbei sich auf den Platz schleicht.

Damit ist nun endgültig Schluß. Jeder Bremer weiß heute mit Stolz den Fremden auf den düsteren Eingang, denn überraschende Wunder werden nunmehr sein Staunen wecken: die alte verfallene Gasse ist neu hergerichtet, nicht von brav die Vergangenheit ehrenden Baumeistern, die mit anhänglicher Liebe jeden Stein wieder so setzen, wie er einst stand, sondern von eigenwilligen Künstlern, die ganz nach ihrer eigenen Intuition Bauwerke in diesen von allen Seiten bedrängten Raum stellen, ~~die abseits allem Kunst- und Stilgemäßen ihr eigenes sonderbares~~

Leben führen werden, geschätzt und umstritten im Urteil des Zeitgenossen.

Von der völligen Abseitigkeit ihrer Baugesinnung von der bekannten, überzeugt ein Besuch in den Abendstunden, wenn die Stadt ruhig schläft, und die Ampeln der Laternen, die über der Straßennische schaukeln, phantastische Schatten an die Häusermauern malen, dann lockt ein phantastischer runder Lichtkreis, ein farbiges Rad, ein Auge, das zu rotieren scheint, lockt, wie eine erotische Nachtblüte, aus dem Dunkel der schmaler Gasse und zieht den Beschauer unwiderstehlich an, der nun durch einen Lorbogen tritt, von dessen Mauer ein Steinkopf mit einfältigem Grinsen herabschaut, er folgt dem gewundenen Weg der Gasse, tritt rechts unter einen Arkadengang und blickt auf die schwer definierbare Silhouette eines Hauses auf der anderen Seite, sieht Mauern, seltsam bewegt, Stufen, Ecken und Winkel, stumpfe Lürme, hoch oben einen phantastischen Kupferhelm, hört irgendwo einen Brunnen plätschern und sieht von überall her auf sich gerichtet den irritierenden Blick bunter Glasaugen, sieht an den Lurmmauern bläulich leuchtende Lichtröhren, und liest hoch oben, etwas verdreht, aber doch immerhin entzifferbar, die freundlichen Worte „Kaffee Hag“, und zieht darauf, etwas benommen zwar, aber doch ganz befriedigt, von dannen; denn des Rätsels Lösung scheint damit gefunden. Es ist wie mit einem Verzierbild, das man lange drehen und wenden muß, ehe man seinen verborgenen Sinn erfährt, bis er freundlich und gar nicht überrascht, sich selbst entdeckt.

Das Paula Becker-Moderjohnhaus.

Am Tage schaut alles wesentlich verständlicher aus, besonders an diesem Tage, wo in langen Reden über Sinn und Aufgabe des Werkes gesprochen wird. Wie der Bauherr der Böttcherstraße, der Generalkonsul Roselius, ein verdienstvoller Kunstmäzen und geschickter Wirtschaftsführer dazu, in seiner Weiberede des Paula Becker-Moderjohnhauses ausführte — so heißt jener merkwürdige Bau, den wir von den Arkaden aus anstauten — ist das ein Haus, das zunächst nichts anderes als ein Denkmal sein soll, ein tätiges, lebendiges Denkmal, ein Haus, das nicht nur ihrer, sondern aller gegenwärtigen

und kommenden Kunst dienen soll. Das bestimmte die künstlerische Arbeit Professor Bernhard Hoetgers, seines Architekten. Dieses Haus mußte reden von der eigenartigen, eigenwilligen Kunst der großen Frau aus Worpsswede. Das läßt sich nicht erfüllen mit den bekannten Formelementen der rationalen Stile unserer Zeit. Hier mußte ein Bau geschaffen werden, der ein ganz persönliches Bekenntnis eines bedeutenden Interpreten einer sich kaum in die offizielle Kunstrichtungen eingliedernden Künstlerin bedeutet. Diese Aufgabe zu lösen war u mso schwerer, als der enge, winklige Raum, die kaum geeignete Umgebung, den Architekten zu gewagten Formungen zwang, die sich gänzlich abseits des Gewöhnlichen bewegen. Dazu mußte selbstverständlich ein im Grundriß sinnvoller und zweckmäßiger, gebrauchsfähiger Bau geschaffen werden. Und nun ist er fertig und die Öffentlichkeit hat das Wort. Und etwas hilflos stehen ihre Vertreter davor und kauen verlegen auf der Unterlippe. In einer der letzten Nummern von „Volk und Welt“ brachten wir eine Anzahl von Aufnahmen über die Böttcherstraße. Sieht man sie selbst, verstärkt sich der Eindruck. Zwar steht man einer eigenwilligen, originellen Leistung gegenüber, die sich selbst ihre Wege baute. Aber ihre Revolte — und es ist ein Revolte gegen die lineare Form unseres Zeitstils — ist eben nur Revolte; die glatte Flächenhaftigkeit der Wände wird durch mutwillige Steinvorprünge aufgehoben; aber das Negative hat nicht den erwarteten positiven Inhalt, von dem ein Begeisterter spricht, der behauptet, einer „Verlebendigung des Baustoffes gegenüber zu stehen.“ „Das innere beherrschte Leben des Bauorganismus tritt fokussiert in einem Zucken und Vibrieren der Muskulatur zutage.“ Aber gerade das, das Positive der Leistung, fehlt, was zutage tritt ist nämlich nicht die Muskulatur des Baues, sondern irgendwelche Steinwucherungen, ohne eine konstruktivere Bedeutung. Auch ornamental sind sie nicht zu werten, weil ihnen ein inneres Formgesetz abgeht. Eine leichte Unwahrhaftigkeit kommt in den ganzen Bau hinein, eine gewollte Romantik, von einem intellektuellen Listler erdacht. Un so ist die Freude am Ganzen nicht rein und vollkommen. Was bleibt, ist nicht ein Vorwärtsweisendes oder an Altes Anknüpfendes, sondern nur die beziehungslose Kuriosität, und das ist ein wenig schade, denn die

ursprüngliche Idee war kräftig genug, um eine starke Anregung nach außen zu geben.

Dabei taucht noch die andere Frage auf, ob gerade die naive Einfältigkeit und Naturnähe der Kunst Paula Becker-Moderjohns (der wir in der nächsten Nummer von „Volk und Welt“ besonders gedenken wollen) durch diesen Bau Gerechtigkeit widerfuhr. Man ist zwar tief erfreut über die verlebende Liebe, die hier in den verwinkelten Räumen, die Bilder aufhing, daß sie zur vollen und reinen Wirkung kommen (übrigens hat der Generalkonsul Roselius auch diese vorzügliche Sammlung dem Haus zur Verfügung gestellt); aber die aufsteigende Aufdringlichkeit des Baues, seine kokette Problematik stehen doch in sprechendem Widerspruch zu der einfachen Sprache der Malerin.

Vom andern Bremen.

Während die Öffentlichkeit stritt um Für und Wider dieses Baues, ist an anderer Stelle in Bremen, an der Nordstraße, mitten im Arbeiterviertel, ein anderer Bau hochgewachsen, verborgen hinter einer niedrigen Umfassungsmauer und dem schützenden Netzwerk des Gerüsts, das neue Gewerkschaftshaus. Ein imponierendes Dokument der Stärke der Bremer Arbeiterbewegung ist dieser Bau, der mit seinen 90 Metern Front im Stadtbild seinen Platz behaupten wird auch ohne magische Lichtreklame.

Und noch etwas ist in der Zeit geschaffen worden. Draußen in Orßpelingen stehen schmucke Siedlungen; 200 Arbeiterwohnungen haben die Gewerkschaften errichtet. Um einen vier-eckigen Platz gruppieren sich die zweistöckigen grünroten Häuser, und diesen Platz wird demnächst ein Fritz Ebertbrunnen schmücken, von Bernhard Hoetgers Meisterhand entworfen; denn der Plastiker kann uns Hoetger mehr gefallen als der simulierende Architekt.

Und weiß Gott, nach Genug jener problematischen Versuche in dem renovierten Gang, erfrischt der Anblick dieser Werke um so mehr; denn hier sieht man positiven Sinn, und das fröhliche Lachen aus den Arbeiterwohnungen ist ein weit zukunftsreudigerer Klang als die mystischen Flüsterereien in den magischen Felsenkellern der Böttcherstraße.